Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

43. Jahrgang.

Eine wöchentliche Beilage: Zur kirchlichen Zeitgeschichte; **zwei monatliche Beilagen:** Blätter für Jugendarbeit und Missionsblatt.

1910 **Berlin-Bremen, den 21. September.** **Nr. 38**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Und als das Kind geboren war . . . Von Chamisso. — Das Gericht. Von J. Heyn. — Ist die Religion nur ein Reflex des Wirtschaftslebens? Von Wilh. Schubring. — Mutter und Kind. Von Elsbeth Krukenberg. — Im Angesicht des Todes. — Kleinigkeiten. — Prosper. Von Saxo. — Dies und Das. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Und als das Kind geboren war,
Sie mußten der Mutter es zeigen:
Da ward ihr Auge voll Tränen so klar,
Es strahlte so wonnig, so eigen:
Gern litt ich und werde, mein süßes Licht,
Viel Schmerzen um dich noch erleben.
Ach! lebt von Schmerzen die Liebe nicht,
Und nicht von Liebe das Leben?

Chamisso.

Das Gericht.

„Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler."
Ev. n. Luk. 17, 37.

Der Sinn dieses Jesuswortes ist nicht so klar, wie es manchem scheint. Nach Matthäus 24, 15 ff. spricht der Heiland von dem Greuel der Verwüstung, der einmal an heiliger Stätte stehen werde, warnt dann vor denen, die den Messias hier oder da, in der Wüste oder in den Kammern sehen wollen: Gehet nicht hin, glaubt es nicht. Denn gleichwie der Blitz über den ganzen Himmel hinflammt, so wird die Wiederkunft des Herrn *allen* Augen sichtbar sein! Und nun der Schluß: Wo ein Leichnam ist, da sammeln sich die Geier! Daraufhin erklärt Jülicher: Wie ein Leichnam ganz von selber die Geier anlockt, so brauchen auch die Jünger, wenn der Meister wiederkommt, ihn nicht erst zu suchen, noch ihm entgegenzugehen, ihre Vereinigung wird von selbst geschehen.

Ich kann da nicht mit. Um das Bild von den Geiern, die sich über den Leichnam hermachen, schwebt nach meinem Gefühl viel zu sehr der Geruch des Todes, das erweckt in mir Schauer des Gerichts. Dies harte Bild sollte der Meister der Gleichnisrede gewählt haben, um den Gedanken seiner sich von selbst vollziehenden Vereinigung mit den Seinen zu veranschaulichen?

Auch nach Lukas spricht Jesus von seiner Wiederkunft, er warnt vor falscher Sicherheit: jene Nacht wird zwei Männer auf derselben Lagerstatt treffen, der eine wird mitgenommen werden, der andere wird zurückbleiben; zwei Frauen werden zugleich die Mühle drehen, die eine wird mitgenommen werden, die andere zurückbleiben; und als da die Jünger fragen: wo, Herr? antwortet er: Fragt nicht so sehr nach dem Ort, sorgt vielmehr für rechte Bereitschaft, wo der Leichnam liegt, da werden auch die Geier sich sammeln! Das dürfte denn doch heißen: Wo die Welt faul, morsch und tot wird, da stellt sich der Richter ein!

Aber auch in diese Gedankenwelt treten wir nur zögernd ein. Die Finger-Gottes-Theorie unserer Väter, die mit Leichtigkeit in schweren Schicksalsfällen das Gericht des Himmels aufwies, ist uns nicht mehr recht geläufig, dazu haben wir selbst mit Not und Irrtum zu viel zu tun. Und auch das erschütternde Bild von dem Weltgericht, das alle Völker der Erde um *einen* Thron versammeln wird, um die einen in selige Friedenshütten einzuweisen und die andern in den ewigen Abgrund hinunterzustürzen, es hat für unser Empfinden *etwas* von seiner durchschlagenden Kraft verloren. Was wissen wir von der Zukunft? Wer hat des Herrn Sinn für morgen erkannt? Wir sehen die Spuren Gottes in derGeschichte, wir erleben seine Güte und seinen Ernst in unserer Seele, wir stehen ganz unter dem Banne des Wortes, das Johannes von Jesus berichtet: wer nicht glaubt, der *ist* schon gerichtet, und so rechnen und spekulieren wir auch mit dem Dogma des Weltgerichts nicht.

Daß aber Gottes Gerichte eine Menschenseele wie ein ganzes Volk ereilen können — wer will das leugnen?

Wir haben wieder einmal Sedan gefeiert. Die Erinnerung an den 1. und 2. September 1870 wird und kann in unserem Volke nicht erlöschen. Wenigstens solange das Geschlecht noch lebt, dem die Erfahrung jener Tage geschenkt wurde. Über den blutgetränkten Feldern von Sedan begann der deutsche Adler seinen Flug empor zur Sonne. Darum werden wir uns und unseren Kindern das Recht zu feiern nicht nehmen lassen. Nur verbinden wir mit der Dankbarkeit, die wir den Helden von einst bewahren, mit dem Stolz auf die Großtat unseres Volkes keinen Dünkel, auch keinen Haß gegen den früheren Gegner. Wir sind keine Hurrapatrioten. Wir wollen keine Chauvinisten sein, die bei sich alles gut und bei den anderen alles schlecht finden. Dazu ist die Erinnerung an den tiefen Fall, den unser Königshaus und die leitenden Kreise unseres Volkes gegen das Ende des 18. Jahrhunderts getan, zu lebendig. Wir können auch nicht sagen, daß durch den Gang der Welt-

geschichte im Jahre 1870 das französische Volk als Volk gerichtet worden ist. Das Volk hat sich tapfer genug geschlagen. Das hat sich mit wunderbarer Elastizität bald genug von Fall und Niederlage erhoben. Aber allerdings — die Krone Frankreichs, ihre unglückseligen Ratgeber, die Schreier und Hetzer, die die Volksseele betrogen, auch die päpstliche Kurie, deren einer Vertreter schon nach der Schlacht bei Königgrätz entsetzt ausgerufen hatte, ob denn der Himmel einstürze, die an jenen unverantwortlichen Kriegszettelungen nicht zu wenig beteiligt war, sie sind durch den Gang der Ereignisse vor 40 Jahren gerichtet worden, sie haben für ihr frevelhaftes Beginnen die Quittung erhalten: Leichtfertigkeit und Hochmut kommt auch bei den Völkern vor dem Fall!

Vielfach kann man bei uns die Meinung aussprechen hören: aus seinen augenblicklichen schweren inneren Wirren käme unser Volk nur durch einen Krieg wieder heraus, er würde also eine wahre Wohltat für uns sein. Wenn er uns nur nicht an den Rand des Abgrunds führt! Wenn sich hinter solcher Rede nur nicht vollendete Unbußfertigkeit und böse Unlust verbirgt, die Taten der Ungerechtigkeit, die in unserem Volke geschehen sind, endlich aus der Welt zu schaffen! Mit dem Streichholz den letzten Bettler zur Steuer heranziehen, aber die ererbten Millionen, die man beim besten Willen nicht verschlemmen kann, von der schuldigen Leistung befreien, die Macht nicht aus den Händen geben, trotzdem sie auf Unrecht aufgebaut ist, das heißt, sich an der Zukunft unseres Volkes versündigen. Ach, wenn Gerechtigkeit nicht mehr die Gesetze macht, wenn in Palästen und Hütten nicht mehr Zucht und Sitte blühen, wenn die Opferwilligkeit und der Gemeinsinn schwinden, dann kann trotz ungezählter Bataillone und wachsender Dreadnoughts auch an einem Volk des 20. Jahrhunderts das Wort wahr werden: Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler!

Und du, meine Seele?

Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe, es wird auch nicht dasselbe daraus. Der Mäßige darf sich des Wortes getrösten: der Wein erfreut des Menschen Herz, aber für den Unmäßigen ist jeder Tropfen zu viel, weil er ihn zum Sklaven des Lasters macht. Der ernste Mensch hat auch von einem leichtfertigen Buch oder Theaterstück Segen, weil in ihm der Widerwille gegen Gemeines reger ward, aber der andere liest und sieht sich seine Seele lüstern. Die Tapferkeit freut sich des Werkes ihrer Hände, die Trägheit aber bejammert sich selbst über jeden Schweißtropfen, den sie vergießen muß. Und all dies halbe, matte, zuchtlose Wesen, das soll noch erst gerichtet *werden*? „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe und erfahre, wie ich es meine; siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege." (Ps. 139, 23. 24.)

Greifswald. J. Heyn.

Ist die Religion nur ein Reflex des Wirtschaftslebens?

(Religion und Wirtschaftsleben. 2.)

Als sich die Wissenschaft aus den Fesseln der Kirche befreit hatte, schwollen der jungen Wissenschaft die Kräfte, sie glaubte den Spieß umkehren und sich zur Herrin über die Religion machen zu können: die Religion erschien als eine Vorstufe der Wissenschaft, die mit dem Vordringen der Wissenschaft von selbst verschwinden muß. Genau so ging es mit dem Wirtschaftsleben nach seiner Säkularisation oder Emanzipation: Es waren Karl Marx und Friedrich Engels, die Väter der Sozialdemokratie, die der Religion ihre Selbständigkeit rauben und sie zu einer Folgeerscheinung des Wirtschaftslebens machen wollten. Wir müssen uns kurz auseinander setzen mit der von ihnen begründeten materialistischen oder besser ökonomischen Geschichtsauffassung. Freilich streiten sich ihre Anhänger, worin sie eigentlich besteht, denn in der ursprünglichen schroffen Form hat sie sich als unhaltbar erwiesen; nun wird sie in der verschiedensten Weise „erklärt", beschränkt und ausgebaut! Wir aber sehen auf die ursprünglichen klassischen Darstellungen.

Marx sagt: Die Produktionsweise bedingt den geistigen Lebensprozeß; nicht das Bewußtsein der Menschen bestimmt ihr Sein, sondern das gesellschaftliche Sein bestimmt ihr Bewußtsein. Alle Änderungen in den Ideen sind nichts als Folgeerscheinungen von Änderungen in den wirtschaftlichen Verhältnissen. Darum wird das Wirtschaftsleben als die reale Basis des gesamten Menschenlebens bezeichnet, auf der sich Wissenschaft, Kunst, Religion, Sittlichkeit usw. als ideologischer Überbau erheben; oder in anderer Ausdrucksweise: Infolge der Produktionsweise kommt es im Menschen zu Dissonanzen, der Mensch spaltet sein Wesen und versetzt den einen Teil in die Wolken. Alle religiösen Vorstellungen, überhaupt die Ideenwelt ist eine Widerspiegelung der ökonomischen Verhältnisse. So bekommt der Ausdruck Ideologie den Sinn von Illusionen und Phantasien.

Es ist am besten, wenn ich die Theorie an einigen Beispielen erläutere. Engels sagt: „Der Mensch denkt und Gott, d. h. die Fremdherrschaft der kapitalistischen Produktionsweise lenkt." Und Lütgenau ergänzt: „Das Unbegriffene in den gesellschaftlichen Verhältnissen bildet das theogonische (götterschaffende) Element." Also die Abhängigkeit von den unsicheren Produktionsbedingungen wird ideologisch angesehen und ausgedrückt als Abhängigkeit von Gott. Und Engels meint, wenn im Zukunftsstaat eine durchsichtige Ordnung des Wirtschaftslebens geschaffen sein wird, dann werde die Religion nicht etwa abgeschafft, sondern sie werde von selbst absterben, verschwinden, einfach, weil es dann nichts mehr widerzuspiegeln gibt. Ferner führt nach Marx der Übergang vom System der Barzahlung zum Kreditsystem den Umschwung vom Katholizismus zum Protestantismus herbei; im Kreditsystem ebenso wie im Protestantismus kommt es auf den Glauben an. Nun gibt es aber für die Reformation noch eine andere Darstellung in der materialistischen Geschichtsauffassung; da ist sie der religiöse Ausdruck für die Befreiung des Bürgertums, für die Selbständigkeit Deutschlands gegenüber der wirtschaftlichen Ausnutzung von Rom. Das ist ganz etwas anderes als die Widerspiegelung des Kreditsystems. Noch auffallender ist der Widerspruch bei Erklärung des Urchristentums: bei Engels ist das monotheistische Christentum eine Widerspiegelung des einheitlichen Weltreiches, dann wieder der religiöse Ausdruck für den Befreiungskampf des damaligen Proletariats. Marx und Engels haben scheinbar nicht gemerkt, daß ihre verschiedenen Äußerungen sich widersprechen. Erst der neueste und bei weitem scharfsinnigste Kritiker des Marxismus, der Bonner Hammacher[1]) hat gezeigt, worin der Widerspruch begründet ist: in der Unklarheit darüber, worin denn eigentlich der ökonomische Unterbau besteht, was denn eigentlich widergespiegelt werden soll[2]). Einmal sind es die wirtschaftlichen Verhältnisse und Gesetze des Wirtschaftslebens: die wirtschaftliche Unsicherheit, das einheitliche Weltreich, das Kreditsystem; das andere Mal sind es wirtschaftliche Bestrebungen und Hoffnungen einzelner Klassen. Und daraus ergibt sich, daß im ersten Falle, wo allgemein herrschende Zustände widergespiegelt werden, die Widerspiegelung, die Religion für alle Men-

[1]) **Das philosophisch-ökonomische System des Marxismus. Duncker u. Hamblot; 17 M. Obige Ausführungen beruhen vielfach auf Anregungen dieses hervorragenden Werkes.**

[2]) **Auf diese Unklarheit hat schon Masaryk, Grundlagen des Marxismus, verwiesen.**

schen derselben Zeit und desselben Ortes wesentlich gleich ist; im 2. Falle, wo Klassenbestrebungen widergespiegelt werden, ist die betr. Religion Besonderheit der Klasse, d. h. das Urchristentum die Religion des Proletariats, der Protestantismus die Religion der Bourgeoisie. In diesem Sinne betrachtet Engels die Religion als weiter nichts wie ein Kostüm, eine Maske der ökonomischen Klasseninteressen; „die Ideologie (also nicht nur die Religion) wird von der Klasse deswegen und nur soweit ausgebildet, um als verkleidetes Interesse der feindlichen Klasse nur um so raffinierter entgegenzutreten" (Hammacher), nicht als ob die Religion als bewußter Betrug gemacht würde, sondern es ist ein unbewußter, naturgesetzlicher Vorgang[3]).

Wir stehen vor der theoretischen Lebensfrage der Religion: wie steht es um ihre Wahrheit? Bei der Auffassung der Religion als Maskierung von Klasseninteressen ist der religiösen Welt meines Erachtens jede Realität unweigerlich genommen. Anders ist es schon, wenn die religiösen Vorstellungen Widerspieglung ökonomischer Tatsachen und Gesetze sind. Vor allem Goehre[4]) hat sich seinerzeit bemüht, die Verträglichkeit der ökonomischen Geschichtsauffassung mit der Religion, mit dem Christentume zu erweisen, indem er aus dem Marxismus den naturwissenschaftlichen Materialismus und Empirismus ausschaltete; in der Tat betonen wohl alle Marxisten außer Kautsky, daß die ökonomische Geschichtsauffassung keine metaphysischen Probleme zu lösen habe, sondern sie sei ein heuristisches[5]) Prinzip, mit dessen Hilfe man der geschichtlichen Entwicklung auf den Grund kommen könne. Wir wollen uns aber hier auf die psychologisch-philosophischen Schwierigkeiten nicht einlassen. Wir können uns an einigen anderen Punkten leichter wehren.

Wie steht es denn bei den anderen Teilen des ideologischen Überbaus mit der Realität? Sollen Kunst und Wissenschaft im Zukunftsstaate auch verschwinden, sind sie auch nur phantastische Gespenster? Denn den Sinn hat doch im sozialistischen Durchschnittsbewußtsein das Wort Ideologie erhalten. Der ganze Begriff Ideologie ist eben in sich verfehlt.

Und ist es denn wahr, daß im Zukunftsstaat, seine Möglichkeit zugegeben, nichts mehr ist, was eine Dissonanz in Menschen hervorruft und eine religiöse Widerspiegelung möglich macht? Sollte der Tod in der Zukunftsgesellschaft beseitigt oder ihm durch die veränderten ökonomischen Verhältnisse sein bedrückender Charakter genommen werden können? Blicken wir ferner von der Endzeit zur Urzeit der Religion! Auch da stimmt die Behauptung offenbar nicht: der Mensch soll sein Wesen gespalten und sein ander Teil in die Wolken versetzt haben; denn es gab Religion, ehe es *menschlich* gedachte Götter gab. Wir haben keine umfassende Darstellung der Religionsgeschichte von den Vätern der ökonomischen Geschichtsauffassung, als aber Dr. Franz Lütgenau sich an diese Aufgabe machte, unterschied er zwei sachlich und zeitlich getrennte Stufen der Religion; in der einen ist sie Widerspiegelung physikalischer, in der anderen Widerspiegelung sozialer Mächte, d. h. „natürliche und soziale Religion"[6]). Er schob also vor die religiöse Periode, die Marx — Engels deuteten, eine andere, auf die die ökonomische Geschichtsauffassung nicht anzuwenden sei[7]). Nun ist es aber eine durch nichts gerechtfertigte Behauptung, daß es sich hier um zeitlich einander ablösende Erscheinungen handele. Für Lütgenau ist es nicht natürliche Religion, sondern „künstliche Festhaltung einer einmal natürlich und notwendig gewesenen Stufe der Religion", wenn heutzutage um Regen gebetet wird; in Wahrheit beruht aber doch die Religion auch heute noch teilweise auf der Abhängigkeit von der Natur, und diesen Teil der Religion können alle soziologischen Auseinandersetzungen der materialistischen Geschichtsauffassung nicht erschüttern.

Ferner ist aus Lütgenau noch eine merkwürdige Tatsache zu berichten: obwohl das Buch den Titel „Natürliche und soziale Religion" trägt und obwohl in der Einleitung diese Teilung ausdrücklich begründet wird, schiebt er doch zwischen beide die psychologische Religion ein. Er könnte sie ebenso die ethische Religion nennen, da er dabei von dem Gewissen ausgeht. Es kann uns nur recht sein, daß er diese psychologisch-ethische Religion *vor* die soziale einordnet, denn er macht auch sie damit unabhängig von den Widerspiegelungen der wirtschaftlichen Ereignisse und wir können um so mehr sagen, daß auch dies Gebiet des religiösen Lebens durch die ökonomische Geschichtsauffassung unberührt bleibt. Und auch im Zukunftsstaate wird der Mensch ein Gewissen haben und unter ethischen Dissonanzen leiden, und es wird also noch immer etwas widerzuspiegeln geben.[8])

Was aber schließlich den Teil unserer religiösen Erlebnisse betrifft, der mit wirtschaftlichen Vorgängen zusammenhängt: liegen denn die Dinge bei dieser „sozialen Religion" anders als bei der „natürlichen" und „psychologischen"? Wird Religion unmöglich, wenn wir den kausalen Zusammenhang der Naturerscheinungen, die psychologischen Vermittelungen unserer seelischen Erlebnisse wissenschaftlich erkennen und darin gewisse Regeln, sogenannte Gesetze, finden? Hier wird unsere Frage zur Teilerscheinung des Themas Religion und Wissenschaft; ohne mich darauf einzulassen, sage ich nur: So gut uns religiös die gesamten Naturdinge als Mittel in der Hand unseres Gottes erscheinen, durch die er auf uns wirkt, so können wir auch die wirtschaftlichen Erscheinungen als Mittel unseres Gottes betrachten, durch die er uns religiös beeinflussen, uns erziehen will.

Das alles sollten einige Fingerzeige sein, um unsere religiöse Position auch bei Anerkennung der ökonomischen Geschichtsauffassung zu sichern. Aber wie ist es denn überhaupt mit der Richtigkeit dieser Auffassung? Wir werfen einige kritische Blicke auf einzelne klassische Anwendungen der marxistischen Methode. Es muß von vornherein sehr mißtrauisch machen, wenn mit Anwendung dieses „heuristischen Prinzips" für die Entstehung des Christentums und für die Reformation zwei geradezu entgegengesetzte Lösungen gewonnen werden. Das Christentum soll einmal eine Widerspiegelung des römischen Weltreiches sein. Wie konnte es sich dann über die Zeit des einheitlichen Weltreiches hinaus halten, wo doch bis ins letzte Jahrhundert hinein die Menschheit so zersplittert war? Ein wenig anders, doch auf dasselbe hinauslaufend, ist folgende

[3]) Offenbar lag die zweite, die Interessentheorie Marx und Engels, näher als die andere; Engels sagt, alle geschichtlichen Kämpfe, ob sie auf politischem, philosophisch-religiösem oder sonst ideologischem Gebiete vor sich gingen, seien nur der mehr oder weniger deutliche Ausdruck von Klassenkämpfen gewesen, und Marx behauptet, alle Moral sei stets Klassenmoral gewesen.

[4]) Sozialistische Monatshefte 1902.

[5]) *εὑρίσκειν* finden.

[6]) „Natürliche und soziale Religion" ist in der offiziellen sozialistischen Bibliothek des Verlages Dietz erschienen (1,50 Mark) und für jeden Theologen sehr lesenswert, mindestens als ein Stahlbad für seine apologetische Ausbildung.

[7]) Die Unterscheidung der natürlichen und sozialen Religion hat gelegentlich schon Engels ausgesprochen, der auch einmal äußerte, die Religion enthalte noch Bestandteile, die als unerklärbarer Blödsinn in waldursprünglicher Zeit entstanden und weitergeschleppt würden, nur die Veränderungen des überlieferten Stoffes unterlägen dem Gesetz des historischen Materialismus. Ein Akt der Verzweiflung, der im Grunde das ganze Gesetz preisgibt! Beachte auch den Widerspruch mit Lütgenaus Behauptung der zeitlichen Trennung beider Stufen!

[8]) Vergl auch Simmel, „Die Religion", der z. B. S. 77 fein auseinandersetzt, daß die Religion aus vielen Wurzeln entsprossen und doch zu einem einheitlichen Gebilde zusammengewachsen sei.

Gegenüberstellung: Das Christentum wird daraus erklärt, daß im römischen Kaiserreich das Arbeitsprodukt als Ware behandelt wurde, also das Geldsystem aufkam. Daß nun in der Zeit der Völkerwanderung die alte Religion der Germanen zusammenbrach, kann man ja wirtschaftsgeschichtlich ableiten; aber wie die Germanen, die doch immer noch in primitiven Wirtschaftsverhältnissen blieben, nun gerade zur Aufnahme der „Ideologie" kamen, die dem fortgeschrittensten Wirtschaftsbetrieb der Zeit entsprach — wie will man das erklären? Und schließlich hatte das Mittelalter, wie Marx selbst mehrfach betont, Naturalwirtschaft; und doch wurde es ganz und gar von der „Ideologie" beherrscht, die nach Marx „einer Gesellschaft von Warenproduzenten" entspricht!

Aber nun die andere Erklärung des Christentums als Klassenideologie des Proletariats! Kautsky hat uns vor kurzem ein 500 Seiten starkes Buch über den „Ursprung des Christentums" geschenkt. Er hat viel von Kalthoff gelernt, aber eins leider nicht: er weiß ganz und gar nicht, was Religion ist[9]). So vermag er das Christentum überhaupt nicht als eine religiöse Erscheinung darzustellen, sondern das Urchristentum bleibt bei ihm eine rein soziale Klassenbewegung, charakterisiert durch den glühendsten Haß und die sinnlichste Begehrlichkeit. Daß ich so sage: eine Übersetzung von der realen Basis in die religiöse Etage findet, soweit ich sehe, bei Kautsky gar nicht statt. Die Widerspiegelungstheorie hat in diesem entscheidenden Werke versagt.

Und nun als Probe ein paar Sätze über Klöster: „Die Ehelosigkeit nahm immermehr überhand (— in der römischen Kaiserzeit, natürlich infolge wirtschaftlicher Verhältnisse —), die Ehelosen kamen aber über die Notwendigkeit einer Haushaltung nicht hinaus, so bildeten sich endlich, einem längst gefühlten dringenden Bedürfnisse entsprechend, gemeinsame Haushaltungen von Ehelosen — Klöster. Daß diese neuen Institutionen, von keiner Tradition beschwert, den Geist ihrer Zeit annahmen, zu Vorkämpfern des Christentums wurden, ist natürlich."[10]) Und Kautsky sagt: „Die Klöster sind nur Produktivgenossenschaften der Proletarier, Mystizismus und Askese sind nur Nebenerscheinungen des klösterlichen Kommunismus" — Nebenerscheinungen, das sind Folgeerscheinungen. Auch wir, die wir als Protestanten der Klosterstimmung gewiß fern genug stehen, und gerade weil wir hier ziemlich objektiv stehen, wir empfinden die Ungeheuerlichkeit der ökonomischen Erklärung.

Wir kommen zur Erklärung der Reformation: der Katholizismus soll aus dem Monetar- (Bargeld-) System, der Protestantismus aus dem Kreditsystem und die Aufhebung der Religion aus der Aufhebung des Geldsystems überhaupt entspringen. Aber der Katholizismus wurzelt im Mittelalter, und das hatte, wie gesagt, gar nicht Bargeldsystem, sondern Naturalwirtschaft! Ein glühender Haß herrscht auf sozialistischer Seite gegen die Reformation, sie gilt als reaktionäre Erscheinung, die der damals schon ganz absterbenden Religion leider wieder zu neuem Leben verholfen hat[11]). Aber ich frage: wie kann die Reformation reaktionär sein, wenn sie eine Widerspiegelung des ökonomischen Fortschritts ist?

Und nun noch eine Blüte materialistischer Religionserklärung: „Die Union zwischen lutherischer und reformierter Kirche ging aus dem Interesse der preußischen Dynastie hervor, die Isolierung des Fürsten gegenüber seinem Volke aufzuheben." Man braucht nur daran zu denken, daß gerade damals der Gegensatz am allerwenigsten empfunden wurde.

[9]) Ob daran seine Klostererziehung schuld ist?

[10]) Neue Zeit 1887, Seite 472.

[11]) Siehe Neue Zeit, Februar 1885.

Ich meine nach den gegebenen Proben: Die materialistische Geschichtsauffassung hat sich bei ihrer Anwendung auf die Religion nicht bewährt und damit ist sie besser als mit allen philosophischen Erörterungen widerlegt[12]).

Wilh. Schubring.

[12]) Ergänzungen und Einschränkungen bringt der nächste Artikel: „Der Einfluß des Wirtschaftslebens auf die Religion."

Mutter und Kind.

Gedanken über Erziehung von Elsbeth Krukenberg, Kreuznach.

Vor einigen Jahren hatte ich in den verschiedensten deutschen Städten über Erziehungsfragen zu sprechen, die soziale Erziehung der Jugend, die Aufklärungsfrage, das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn, zwischen Eltern und schulentlassenen Töchtern u. dergl. mehr besonders berührend. Bei J. C. B. Mohr, in dem Verlag des uns freien Protestanten allen so wohlbekannten Dr. Paul Siebeck in Tübingen, sind die Vorträge dann gesammelt erschienen[1]). Ein neuer Anlaß über Erziehungsfragen, vom jüngsten Kindesalter an beginnend, zu schreiben, war mir dann vor Jahresfrist Prof. J. Wychgrams Bitte, in der von ihm herausgegebenen Sammlung „Kulturaufgaben der Frau[2]) den Band: „Die Frau in der Familie" zu übernehmen. Das Kind und seine Entwicklung nimmt darin natürlich sehr viel Raum ein. Wenn nun trotzdem aufs neue die Bitte an mich herantritt, über Mutter und Kind in dieser Zeitschrift eine Reihe von Aufsätzen zu veröffentlichen, so ist das einerseits wohl ein Zeichen, wie langsam Bücher ihren Weg nehmen und wie beschränkt der Kreis der Zuhörenden bei Vorträgen zu sein pflegt. Andererseits aber zeugt es für die Unerschöpflichkeit des Themas „Erziehung". Ganz natürlich ist das. Denn jedes neue Lebewesen ist wie ein neues Weltwunder und der Entwicklungsgang jedes neuen Menschen ist, selbst bei untereinander ähnlichen Außen-Verhältnissen, doch immer wieder ein durchaus neuer und eigengearteter. So viel wir auch über Erziehung nachdenken und sprechen und schreiben, fast jeder neue Fall fordert eine neue, individuell angepaßte Behandlung. Darin liegt die Schwierigkeit, liegt aber auch der Reiz der Erziehungsarbeit. Auch der beste Rat von anderer Seite kann uns von der Verpflichtung, selbst zu denken und zu beobachten nicht frei machen. Erfahrungen, die andere Leute einsammelten, helfen uns in den uns vorliegenden Einzelfällen doch immer nur recht wenig. Voller Ehrfurcht stehen wir Erzieher immer aufs neue vor der Mannigfaltigkeit der Lebenserscheinungen der freischaffenden Natur. Trotz all unserer Erziehungstheorien und Erziehungsversuche wird es uns nie gelingen, das feinste Kunstwerk einer ewig schaffenden Macht: den Menschen und seine Erziehung in eine allgemein gültige Schablone hineinzupressen. Jeder neue Mensch fordert neues Studium. Dies Studium aber ist so recht eigentlich die Wissenschaft der Frau, der Mutter.

Ich möchte Frauen, die erziehen wollen, den Rat geben, sich als Vorbereitung dazu in ein und das andere Erziehungsbuch zu vertiefen, vielleicht ein paar Abschnitte aus den von mir oben erwähnten Büchern allein oder mit ihrem Manne, vielleicht auch im Freundeskreise zu durchlesen und zu besprechen. Nicht allem und jedem wird man zustimmen, aber wo man ablehnt, muß man wissen, warum man ablehnt. Ich wünschte dann, daß die Mütter aus unserem Leserkreise mir Fragen stellten, mir Probleme vorlegten, die sie beschäftigen und bedrücken. Ich

[1]) Jugenderziehung und Volkswohlfahrt. 4,80 M. Volksausgabe 2 M.

[2]) Amelangs Verlag, jeder Band 5 M.

würde gern auf Grund solcher Fragen jedesmal an einen praktischen Fall anknüpfend meine Ansichten in dieser Zeitschrift wiedergeben. Das wäre ein lebendiger fördernder Gedankenaustausch. Besser als nur theoretische Darlegungen. Ich bitte herzlich darum[3]).

Heute aber, zu Beginn, möchte ich ein Problem erörtern, das jungen Müttern oft viel Schwierigkeiten macht: wie weit hat die Frau für das Kind, wie weit für den Mann da zu sein? Wie weit steht Mutterpflicht über Frauenpflicht oder umgekehrt.

Es gibt Häuser, in denen der Vater im großen und ganzen sein von der Familie getrenntes Eigenleben führt. Der Beruf füllt ihn aus. Durch seinen Beruf auch für seine Familie sorgen zu können, ist ihm ein lieber Gedanke. Aber in seinem Leben ist für Frau und Kind nur wenig Platz. Da wird die Frau naturgemäß sich auf das Kind konzentrieren müssen. Sie wird als Frau vielleicht entbehren, als Mutter aber gewinnen. Denn sie wird die Seele ihrer Kinder mehr als andere Frauen es können, ganz in ihre eigene Hand bekommen. Wohl wird sie das Kind auf den Vater hinweisen, wird ihm des Vaters Willen als Maßstab aufstellen. Respekt vor dem Vater wird sie im Kinderherzen wecken. Aber all das Feine, Schöne, Intime in der Erziehung, das stille Beobachten und heimliche Fördern vorhandener Anlagen, das Zusammenwachsen von Mutter und Kind, das ist in Fällen, in denen der Mann ständig durch Berufsarbeit, Berufsinteressen nach außen abgelenkt wird, Privileg der Mutter. Glückliche Mutter, die dann die Erziehung ihrer Kinder als Aufgabe und Inhalt ihres Lebens erfaßt; sie als Kunstwerk übt. Aber zugleich: welch große Verantwortung! Offener Blick und warmes Herz, klarer Verstand und tiefes Erkennen tun not. Vor allem aber eins: Selbstzucht, Selbsterziehung. Es wird so viel davon geredet, ob den Frauen wohl diese und jene Bildung nottut. Auf die Bildung, so weit sie Wissen bedeutet, kommt es nicht an. Aber Persönlichkeiten sollten die Mütter sein. Ihrem Charakter getreu sollten sie handeln. Charakter haben aber heißt: bewußt seinen eigenen Weg gehen. Charakterlose Mütter erziehen charakterschwache Kinder. Aus dem edelsten Material, das uns gegeben werden kann, aus jungen, noch unverdorbenen Menschenkörpern und -seelen, formen unverständige Mütter Mißgestalten, unerfreuliche, unausgeglichene, unharmonische Menschen. Was der Frauen höchstes Glück sein kann, daß sie allein Einfluß üben dürfen auf den werdenden Menschen, der ihnen vertraut ward, das ist in solchen Fällen ein Unglück für die heranwachsende Generation.

Hat der Mann keine rechte Zeit für Frau und Kinder, so sollte er bewußt der Frau den Haupteinfluß geben auf die Erziehung, sollte von willkürlichem Hineinregieren im Interesse der Kinder absehen. Taugt die Mutter aber nicht als Erzieherin, so sollte man die Kinder rechtzeitig fremden Händen vertrauen. Die ersten sechs Jahre sind meistens schon eine Probe auf den ernsten Willen und die Fähigkeiten der Mutter. Läßt sie sich selbst ziellos laufen, so wird ihr auch die Erziehung nicht gelingen. Selbstzucht muß aller Erziehung vorangehen. Das Beispiel ist mehr als das Wort.

Wenn nun aber der Mann an die Frau sehr viel Ansprüche macht? wenn er das Kind geradezu als störend Fremden zuschieben will? Weil er wünscht, daß die Frau für ihn da sei. Entweder — weil er Egoist ist — oder: weil er das innige Zusammenleben mit der Frau, wie er es vor der Geburt des Kindes als so wundervoll empfand, nicht aufgeben kann und will.

[3]) Adresse: Frau Elsbeth Krukenberg, Kreuznach (Rheinland).

Darauf gibt es meines Erachtens nur eine Antwort: den Kameraden auf Lebenszeit sollte keine Frau neben sich hungern lassen. Wenn es auch gilt, die Kräfte zu verdoppeln, die Frau muß für den Mann da sein. Sie muß das Kind so gewöhnen, daß es sich ohne Störung zu verursachen, einschieben läßt in das Zusammenleben der Eltern. Der Mann steht meines Erachtens immer an erster Stelle, er war das Primäre. Das Kind hat sich in die Verhältnisse zu fügen. Den Tyrannen, den Störenfried darf es nicht spielen. Freilich wird die Mutter ihre Zeit zu Rat nehmen müssen, um weder Mann noch Kind darben zu lassen. Sie wird vor allem die eine große Kunst lernen müssen: da, wo sie ist, mit konzentriertem Willen, mit ihren ganzen Gedanken zu sein. Wenn sie beim Kinde an den Mann, beim Mann an das Kind denkt, immer in der Vorstellung lebt, einen von Beiden vernachlässigen zu müssen, so wird weder Mann noch Kind sich dabei wohl fühlen. Da, wo sie ist, sei sie ganz. Und um den Hauptpflichten ihres Lebens genug tun zu können, in denen sie auf die Dauer reiches volles Glücksgefühl finden kann, werfe sie alles Unwesentliche, die kleinen Wünsche, an denen ihr Herz hängt, beiseite. Sie zeige dem Manne, daß sie auf alles zu verzichten bereit sei, nur das Kind könne sie nicht vernachlässigen. Sie lehre das Kind, daß sie ihm zu Liebe gern alles aufgibt. Aber der Vater stehe trotzdem immer an erster Stelle.

Die Mutter, die volle Verantwortung trägt für der Kinder Gedeihen, der der Mann freie Hand läßt zu erziehlichem Wirken, sie ist gut daran, weil sie etwas Ganzes leisten und sein darf. Die Frau, die des Mannes Liebe und ihre Liebe zum Kinde hin- und herzieht, die Beide zu verschmelzen und zu harmonischem Leben zu gestalten versucht, sie lebt in dem Gefühle des Reichtums. Aus der Doppelaufgabe, die das Leben ihr stellt, erwachsen ihr wohl hie und da Konflikte. Aber reich ist sie doch und sicher — sie möchte mit keiner anderen Frau tauschen.

Schwere Konflikte bringt das Leben dagegen den Frauen, die selbst zum Erziehen ihrer Kinder wohl geeignet, vom eigenen Mann aber gehemmt und gehindert werden. Welches Lebensglück, welche Lebensaufgabe hat eine Frau, wenn der Mann sie so gering schätzt, daß er ihr die Kinder ganz aus der Hand nimmt? oder wenn er wieder und wieder mit unüberlegtem, überhastetem Befehlen und Strafen der Kinder Seelen, die sie treulich hütet, verstört? oder gar, wenn er in Gegenwart der Kinder sie herabsetzt und schilt, als sei sie selbst noch ein Kind? Um ihrer selbst, um ihrer Kinder willen muß sie wenigstens, äußerlich Frieden zu halten, schweigend zurückzutreten bereit sein. Vielleicht lernt es der Mann dann doch, auf sie Rücksicht zu nehmen. Oder aber: es erwachsen ihr mit der Zeit in ihren Kindern hilfreiche Kameraden. Sie leiden ja oft mit ihr unter der väterlichen Härte. Sie fühlen mit ihr und verehren sie um so mehr, je mehr sie den Frieden des Hauses heilig zu halten wußte, trotz des Vaters Strenge.

Auch wenn Mann und Frau eins sind und einig, werden verschiedenartige Anschauungen über Erziehungsfragen hie und da unvermeidlich sein. Das braucht die Frau nicht zu beunruhigen. Dem Kinde gegenüber zeige sie nichts davon. Vorher, hinterher mögen sich die Eltern unter einander aussprechen. Und wo der Wille beiderseits gut ist, da findet sich immer ein Weg. Es ist eine Probe auf die Liebesfähigkeit, aber auch auf die Einsicht und die Charakterstärke von Mann und Frau, ob sie sich auch bei hie und da abweichenden Anschauungen zu einer Erziehungseinheit zusammenschmelzen können, einer den anderen achtend, nie Autoritätsgefühl untergrabend, sondern den Glauben an beide Eltern im Kinde stärkend und stützend.

Im Angesicht des Todes.

Stets bereit zu sein, mit dem Leben abzuschließen, das ist der Gipfel der heiteren Freiheitsbahn, die vor unsern Blicken ansteigt. Jeder Gedanke an das Ende muß nur die Pflicht der Gegenwart heiliger aufs Gewissen, muß tausend Schulden der Liebe dringender ans Herz legen, muß rückwärts wirken, um das Leben stärker und gefahrvoller zu machen. Der Tod selber muß also dazu dienen, damit die an seinen eisernen Schleusen anstoßenden Wellen des Lebens höher steigen und anschwellen, bis ihre stolzen Fluten auch die letzten Dämme brechen. So tief kann uns auch das Schrecknis der Schrecken nicht fallen lassen, daß wir verloren gingen in der weitesten Leere der Nacht. Denke den tiefsten Abgrund, den jähesten Sturz, und dein letztes Geschick kann immer nur sein, in die Hände deines Gottes zu fallen, des Vaters der Geister, der alles, und so auch dein Leben umfaßt. Es gibt ein Volk Gottes, das hat die Wahrheit gesehen, danach unsere Seele sich sehnt, — ein Volk aller derer, von deren Angesichtern Gott die Tränen abwischt, aus deren Herzen Schmerz und Seufzen weichen — das ist das Volk des Eigentums, das ist die Gemeinde der Auserwählten; und ihr Bekenntnis heißt: Die Wahrheit hat uns frei gemacht.

† Heinrich Holtzmann.

Kleinigkeiten.

„Tue die Pflicht, welche dir am nächsten liegt, von welcher du weißt, daß sie eine Pflicht ist! Deine zweite Pflicht wird dann schon viel klarer geworden sein." Carlyle.

Das Leben macht uns so müde. Zu unserer Rechten und zu unserer Linken sehen wir, je älter wir werden desto zahlreicher, die Weggenossen sich an den Straßenrand setzen, weil sie nicht mehr mitkommen und Schritt halten können: abgenutzte, verbrauchte Menschen. Und unser eigenes Schreiten wird langsamer, unser eigenes Entschließen schwieriger, unser eigenes Anpacken lässiger, energieloser. Das Leben macht uns müde. Es sind nicht die großen Gedanken und die letzten Ziele, die müde machen. Leicht wie der Blick unsres Auges zu dem Stern zu unsren Häupten fliegt, so fliegt die Seele diesen Zielen zu. Ungehindert, auf gradem Wege durch die freie Luft. Was müde macht, das ist der Umstand, daß der Weg der Erfüllung, der Weg unten am Boden nicht so leicht und gradlinig läuft wie der Weg der Sehnsucht durch die freie Luft. Der Umstand, daß die großen Ziel- und Leitgedanken sich nicht mit einem Schlage verwirklichen lassen, sondern langsam und mühsam aufgebaut werden müssen aus kleinen und kleinsten Stücken.

Die Kleinigkeiten machen uns so müde. Das ganze Wirken, der ganze Beruf und jeder Beruf besteht aus ihnen. Das Leben stellt uns nie vor große, beherrschende Ideen, sondern immer vor konkrete Dinge, vor Einzelheiten, vor Kleinigkeiten. Sie kommen daher wie ein breit hinflutender Strom, in dem die kleinen Wellen aufspringen, eine neben der andern, hinter der andern, über die andern weg in toller Hast und unübersehbarer Fülle. Und sie sind das Leben. Je mehr man davon vorübergleiten läßt, desto weniger füllt man die Stelle aus, für die man berufen worden ist. Beruf und Pflicht sind wie die Elemente der Chemie. Sie bauen sich auf aus Atomen, aus Teilaufgaben, aus Kleinigkeiten. Und die Schwierigkeit besteht darin, sie zusammenzufassen und zusammenzuhalten, daß sie ein großes Ganzes bilden voll Harmonie und Ordnung. Es gilt eine Kraft auszuüben, wie sie der Magnet aufs Eisen übt. Er ordnet die Teilchen, daß sich ihre Kräfte summieren und ein starkes Ganzes zustande kommt. Aber es sind im Leben der Kleinigkeiten so viel. Darum ist die Mühe so groß, bis sie alle der Idee, der Ordnung bringenden, unterworfen sind. Darum wird man so müde dabei.

Wir fühlen's am deutlichsten, daß hier die Wurzel der Ermüdung ist, wenn das Schicksal selbst in großen Augenblicken diese Rolle des Magneten uns abnimmt, wenn es eine Frage in den Mittelpunkt stellt und alle andern zurückdrängt. Dann ordnen sich von selbst die zersplitterten Kräfte und schließen sich zusammen zu einer einzigen starken Kraft. Dann fühlen wir uns mit einem Schlage als Herren aller dieser Kleinigkeiten, in deren Fülle wir eben noch zu ertrinken drohten. Mit sicheren Schritten bahnen wir uns unsern Weg mitten durch sie hindurch, mit klarer Entschlossenheit fügen wir sie zusammen zum in sich geschlossenen Werk. Mögen einem jeden viel solche Stunden beschieden sein.

Aber es kommen auch andere Stunden, wo sich nichts zusammenschließen will, wo alles auseinander zu fließen scheint, wo das Sehnen nach dem Ziel so hoffnungslos aussieht. Dann gilt es, das Sehnen zu entfernen aus der Seele durch Handeln. Dann mußt du nicht wünschen, dich herausretten zu können aus dem Strom der Kleinigkeiten, sondern drin bleiben und dorthin gehen, wo er am tiefsten ist. Und ein Ding ergreifen, das dir am nächsten ist, die Pflicht anpacken, die direkt vor deinen Füßen liegt, und sie erfüllen. Die zweite Pflicht wird dir dann schon klarer sein. Und bald ahnst du den großen Plan des Ganzen und schöpfest aus dem Ahnen, wie aus nie versiegendem Quell, stets neue Kraft.

Prosper.

Prinz Prosper von Arenberg, Sproß der fürstlichen Familie Arenberg, die auch in Deutschland begütert ist, erst Offizier, dann mit irgend einem Amte in den Kolonien versehen, hochfeudal, so daß ihm die Gattung Mensch erst beim Uradel anfing, hatte bei Ausübung einer Amtshandlung einen Bastard zu Tode gequält. Man erspare uns die Schilderung des Herganges. Nach der einen Meinung mit ganz kaltem ruhigen Blute, in vollem Besitz seines Verstandes; nach anderer Ansicht im Tropenkoller. Die Sache kam an die große Glocke — was sonst nicht immer geschieht —, er wurde gefänglich eingezogen, der Tat für schuldig erklärt, aber ihm zugleich auf Grund alter ärztlicher und sonstiger Zeugnisse die Zurechnungsfähigkeit abgesprochen. So blieb ihm das Zuchthaus erspart, und er kam in eine Irren-Anstalt. Darüber wurde natürlich stark räsonniert. Das könne auch nur einem Prinzen passieren, daß er im rechten Augenblicke für verrückt erklärt werde. Wenn er nach Angabe der Zeugnisse schon seit Jahren geistig minderwertig gewesen sei, warum habe man ihn dann auf einen verantwortlichen Posten in die Kolonien geschickt? Aber zuletzt mag das Gericht nicht anders gekonnt haben. Man kann nach heutiger Anschauung jemanden nicht für eine Tat bestrafen, wenn er bei der Ausführung nicht im Besitze seiner Verstandskräfte war. So wurde er einer Heilanstalt überwiesen. Oder vielmehr: man nahm zur Kenntnis, daß er hinter den Mauern einer Heilanstalt verschwand. „Auf einige Zeit, bis Gras über die Geschichte gewachsen ist", so höhnten die Nörgler, die es in jedem geordneten Staatswesen gibt. Dann hörte man von dem Prinzen nichts mehr.

Ja doch, jetzt wird sein Name wieder genannt. Er ist aus der Anstalt entlassen. Allerdings in Begleitung eines Aufsehers oder Vertrauensmannes; aber immerhin entlassen. Es geht die Rede, man habe ihm eine Farm oder dergleichen in Brasilien gekauft. Da solle er wirtschaften, und der Begleiter solle aufachten, daß er nicht solche Streiche mache, wie vordem.

Die Nachricht ist unwidersprochen geblieben. Also nehmen wir an, daß sie im ganzen stimmt. Richtig wird sein, daß man den hochgeborenen Herrn wieder für fähig hält, frei herumzugehen und sogar in die Tropen zu reisen. Denn Brasilien, das ist auch Tropenland. Und wenn er dann in seine alte Art wieder zurückfällt, was bei solchen degenerierten Sprößlingen sehr wahrscheinlich ist, dann können die Brasilianer sehen, wie sie mit ihm fertig werden.

Eine traurige Geschichte! Das gewöhnliche Rechtsbewußtsein kann sich durchaus nicht damit zurechtfinden. Wir können uns wohl denken, daß auch im modernen Rechte individualisiert wird. Man soll durchaus nicht alle über einen Kamm scheren. Man möge bei hochgeborenen Verbrechern meinetwegen in Rechnung ziehen, daß für ihn eine Zuchthausstrafe eine doppelte Strafe ist; und man möge ihnen einige Härten ersparen, wenn es das Gesetz zuläßt. Aber doppelt ernst muß ihnen auch zum Bewußtsein kommen, wie viel größer ihre Verantwortung war, wie viel gefährlicher das Beispiel, das sie gegeben haben. Aber diese Gesellschaft sofort für geistig minderwertig halten und dann nach einigen Jahren laufen lassen — ja, das geht in unsern beschränkten Verstand nicht ein. Diese degenerierten Abkömmlinge alter Geschlechter mögen oft die Sünden der Väter mehr zu büßen haben, als die eigenen. Aber das ist bei den allermeisten Verbrechern der Fall! Macht man da bösen Unterschied, dann haben wir sofort den Vorwurf der Klassenjustiz auf dem Halse, einen Vorwurf, gegen den wir machtlos sind, weil unser eigenes Gewissen ihn bestätigt.

Man hat auch früher den einen oder anderen hochgeborenen Herrn durchschlüpfen lassen. Da gab es freilich keine Öffentlichkeit, wie heute; und gerade in der Rechtspflege, auch auf dem sittlichen Gebiete, war noch die Anschauung verbreitet: quod licet Jovi, non licet bovi, was sich die Untertanen und der gemeine Mann nicht erlauben dürfen, da darf man bei den Privilegierten bisweilen ein Auge zudrücken. Aber diese Zeit ist dahin. Sie darf nie wiederkommen. Was früher durchging, bringt heute unendlichen Schaden und reißt auch hohe Güter mit in die Tiefe. Der Herzog oder Prinz zu Arenberg ist ebenso, völlig ebenso zu behandeln, wie jeder andere Tunichtgut. Und das von Rechts wegen! Saxo.

Dies und Das.

Frauen unter unsern Lesern gibt es gewiß eine ganze Zahl, aber sind auch die Frauen unserer Leser darunter? Geben unsere Leser unser Blatt weiter an ihre Hausfrauen und erwachsenen Kinder? Wir wollen auch denen dienen und wir freuen uns der freundlichen Zusage der Frau Elsbeth Krulenberg in dem Artikel: Mutter und Kind — auf Fragen, die aus dem Leserkreis an sie gerichtet werden, in unserm Blatt zu antworten. Der Protestantismus, dem wir dienen, ist kein Kirchenleben, sondern Leben mit Gott in der Welt Gottes. So gehören in den Bereich unserer Arbeit auch diese Lebensfragen der Einzelnen, des Hauses und der Familie. Die Frauenfrage ist nicht nur die Frage der alleinstehenden Frauen, nicht nur die Frage politischer und wirtschaftlicher Betätigung der Frau, sie ist auch die Frage des Ehelebens, der Kinderzucht, der Hausorge. Wer etwas rechtes hier zu sagen hat, ist herzlich willkommen.

* * *

Den Einsamen unter den Leserinnen unseres Protestantenblattes möchte ich, selbst eine solche, einen Vorschlag machen. Anteil an den wahren Kulturaufgaben unseres deutschen Volkes, d. h. an allen Bestrebungen, die dem inneren Fortschritt des Menschen, der Höherentwicklung der Menschheit dienen, wollen wir Frauen alle haben. Die Verheirateten haben ihren Anteil, direkt durch die Erziehung ihrer Kinder, indirekt durch alles, was sie für Gesundheit und Behagen des Mannes, der diesen Aufgaben dient, tun können. Wir Einsamen suchen unseren Anteil an diesen Aufgaben teils im Beruf, teils in allerlei Vereinstätigkeit. Uns fehlt dabei aber etwas — wenigstens in den meisten Fällen — was dem weiblichen Gemüte Bedürfnis ist, das Bewußtsein, jemandem etwas zu sein. Reichbegüterte Unverheiratete, die Anteil an den Kulturaufgaben haben und damit zugleich jemandem etwas sein wollen, haben es leicht: Sie brauchen nur ein Waisenkind anzunehmen und zu versorgen! Welche aber nicht nur aus innerem Bedürfnis, sondern ums tägliche Brot arbeiten, denen wird solches schwerlich möglich sein. Ihnen will ich einen Ersatz hierfür vorschlagen, wenn auch einen recht mangelhaften: Unser Allgem. Ev.-Prot. Missionsverein hat begonnen, sich in China um die Erziehung der in jenem Lande so stiefmütterlich behandelten weiblichen Jugend anzunehmen. Die Erziehungskosten für ein Chinesenmädchen betragen jährlich nur 70 Mark. Wie wäre es nun, wenn alle einsamen Leserinnen unseres Protestantenblattes, die in der Heimat niemanden haben, für den sie sorgen dürfen, für solch ein Chinesenkind sorgen wollten durch Übernahme der Erziehungskosten, sei es allein, oder, wer so viel nicht erübrigen kann, mit einer Freundin zusammen? — Wenn wir bedenken, wie viel Segen von einem jeden solchen, in dem frommen und freien Sinne unseres Allgem. Ev.-Prot. Missionsvereins erzogenen Mädchen dereinst ausgehen kann, wenn es als Gattin und Mutter im Chinesenhause waltet, wie viel Segen nicht nur für seine eigene Familie, sondern für ganze Gemeinden, so müssen wir sagen: Dies ist eine Aufgabe, wert, dafür zu arbeiten, wert, sich auch diesen oder jenen Genuß dafür zu versagen. — Gewiß wird die Leitung unseres Missionsvereins einer jeden, die so die Fürsorge für ein chinesisches Mädchen zu übernehmen bereit ist, gern ein ganz bestimmtes Kind zuweisen, ihr dessen Bild und zeitweisen Bericht über sein Leben und seine Entwicklung zukommen lassen und die Anknüpfung von einer Art Patenverhältnis ermöglichen. Und ebenso gewiß wird die Redaktion unseres Protestantenblattes alle Anfragen in dieser Sache gern beantworten oder zur Beantwortung an den Allgemeinen Evang.-Protestantischen Missionsverein weitergeben.

* * *

Unsere Pläne für den Winter enthalten den Abschluß der Artikelreihe über Religionsleben auf dem Lande, ferner eine Reihe, die mit der Bibel sich befaßt, wie denn die Gleichnisauslegungen die Art, wie wir die Bibel betrachten können, nach der einen Seite praktisch vorführt, sodann wird die Frage des Staatsbürgertums verhandelt werden, und aus den Weltkongreßverhandlungen sollen Einzelgebiete herausgearbeitet werden.

Vom Büchertisch.

D. Dr. Erwin Preuschen: **Vollständiges griechisch-deutsches Handwörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur.** Gießen. Töpelmann. 1910. 14 Mark.

Vor diesem vielversprechenden Buche können wir gerade die Leser, für die es in erster Linie bestimmt ist, Studenten und Pfarrer, nur warnen. Vergebens sucht man darin eine Ausnützung der wissenschaftlichen Arbeit der letzten Jahrzehnte. Und wie soll man sich die zum Ersatz zitierten Bücher verschaffen, z. B. die zwei englischen Bibellexika von je 100 Mark oder Zeitschriften?*) Aus Raummangel wird sogar auf Angaben über Etymologie, klassischen und nachklassischen Sprachgebrauch oder Herkunft aus der Volkssprache verzichtet. Dafür wird der kostbare Raum mit Selbstverständlichkeiten gefüllt, die auf einen geradezu unglaublichen Tiefstand der Sprachkenntnisse der Benutzer berechnet sind. Nach der Vorrede scheint wenigstens alle Sorgfalt angewandt, um die größte Zuverlässigkeit zu erreichen; allein es finden sich zahlreiche falsche Zitate, Akzentfehler und andere irreführende Nach-

*) Festgestellt sei hierbei, daß ich doch an den Umfang der Bücherei eines Pfarrers nicht so geringe Anforderungen stelle, wie mir kürzlich vorgeworfen worden ist. Herr Professor Dr. Lietzmann in Jena hat aus meiner Besprechung seines Kommentars zum Römerbrief in diesem Blatt (1908, Nr. 10) geschlossen, daß ich keine Septuaginta besitze, weil ich (a. a. O. Sp. 223) seine Zitierung der Psalmen nach Septuaginta beanstandet hatte. Darum nennt er im Vorwort zu seinem Galaterbrief mich in ehrenvoller Gemeinschaft mit Professor Ludwig Köhler in Zürich „Advokaten der Impotenz", und findet es verwunderlich, daß „solche Pfarrer öffentlich verlangen, daß man auf ihr Nichtbesitzen einer Septuaginta Rücksicht nimmt". Ich besitze sie seit meiner Studentenzeit, und weiß sehr gut, was ich an ihr habe, aber auch sehr gut, daß die meisten anderen Pfarrer sie eben nicht besitzen. Es bleibt meine Überzeugung, daß es für Lietzmann nur eine Sache der Bequemlichkeit war, die Psalmen nach Septuaginta und dadurch so zu zitieren, daß man sie im Urtext (und auch in einer deutschen Übersetzung) nicht finden kann, und daß er durch seine zu weit gehenden Forderungen die Käufer ebenso abschreckt, wie durch die schweren sachlichen und sprachlichen Fehler, die ich ihm nachweisen konnte.

läßigkeiten, ja, trotz der langjährigen Tätigkeit des Verfassers als Gymnasiallehrer, grobe Verstöße gegen die Grammatik. Preuschen ist in seinem Stoffe aber auch gar nicht zu Hause. Nur zu oft übersetzt er eine und dieselbe Bibelstelle an zwei verschiedenen Orten seines Buches ganz verschieden. Oder es kommen Übersetzungen heraus, wie die von Jak. 3, 12: „Kann etwa ein Feigenbaum Oliven bringen, oder ein Weinstock Feigen, noch auch Salzwasser zu Süßwasser machen?" Weitere Anführungen müssen wir uns hier versagen. Den Beweis für unsere Behauptungen werden wir demnächst in den „Protestantischen Monatsheften" erbringen.

Schwallungen. Gerlach.

Das **Technikum Mittweida** ist ein unter Staatsaufsicht stehendes, höheres technisches Institut zur Ausbildung von Elektro- und Maschinen-Ingenieuren, Technikern und Werkmeistern, und zählt jährlich ca. 3000 Studierende. Der Unterricht sowohl in der Elektrotechnik als auch im Maschinenbau wurde in den letzten Jahren erheblich erweitert und wird durch die reichhaltigen Sammlungen, Laboratorien für Elektrotechnik und Maschinenbau, Werkstätten und Maschinenanlagen usw. sehr wirksam unterstützt. Das Wintersemester beginnt am 18. Oktober 1910, und es finden die Aufnahmen für den am 3. Oktober beginnenden, unentgeltlichen Vorkursus von Mitte September an wochentäglich statt. Ausführliches Programm mit Bericht wird kostenlos vom Sekretariat des Technikums Mittweida (Königreich Sachsen) abgegeben. In den mit der Anstalt verbundenen, ca. 3000 Quadratmeter bebaute Grundfläche umfassenden Lehr-Fabrikwerkstätten finden Volontäre zur praktischen Ausbildung Aufnahme. Auf allen bisher beschickten Ausstellungen erhielten das Technikum Mittweida bezw. seine Präzisions-Werkstätten hervorragende Auszeichnungen. Industrie- und Gewerbeausstellung Plauen: die Ausstellungsmedaille der Stadt Plauen „für hervorragende Leistungen". Industrie- und Gewerbeausstellung Leipzig: die Königl. Staatsmedaille „für hervorragende Leistungen im technischen Unterrichtswesen". | Industrieausstellung Zwickau: die goldene Medaille „für hervorragende Leistungen". Internationale Weltausstellung Lüttich: den Prix d'honneur.

Kirchenparamente sind wohl immer „gut gemeint", aber trotzdem häufig scheußlich. Je mehr wir aber uns gewöhnen, unsere Städte und Dörfer, unsere Säle und Zimmer nach ernsten Gedanken und edlen Empfindungen zu schmücken, um so mehr wird es Notwendigkeit, den gottesdienstlichen Raum nicht dem Zufall des Geschmacks oder der Geschmacklosigkeit eines zufällig kirchenbauenden Pastors, einer zufällig zusammengesetzten „Kommission" zu überlassen. Hier gilt es, daß Sachverständnis den Beratenden und Wählenden zu Hilfe kommt. So sind zu begrüßen allerlei Institute, die künstlerischen Willen mit dem geschäftlichen Erwerb verbinden. Wir hören Gutes durch Freunde, die sich dieser Firma bedient haben, über Margarethe Paffs Atelier in Chemnitz, und die uns vorliegenden Bilder zeigen Originalität der Erfindung aus ernstem Sichversetzen in die Gedanken- und Empfindungswelt des evangelischen Gottesdienstes. A. F.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Firma Theophil Müller, Werkstätten für deutschen Hausrat, Dresden bei, auf den wir hierdurch noch besonders aufmerksam machen.

Demnächst erscheint in unserm Verlage:

Freies Christentum und Religiöser Fortschritt!

Das Protokoll des 5. Weltkongresses

für freies Christentum und religiösen Fortschritt, Berlin 1910.

gr. 8° — ca. **20** Bogen. **1. Teil.** gr. 8° — ca. **20** Bogen.

1. Darstellung des äußeren Verlaufes des ganzen Kongresses.
2. Ausführl. Bericht über die 4 großen Sonderversammlungen:
   a) Religion und Sozialismus. c) Religion und Friede.
   b) Religion und Frau. d) Religion und Enthaltsamkeit.
3. Die deutsche, englische und französische Festpredigt.
4. Summar. Bericht über die 3 großen Volksversammlungen.
5. Ansprache des Präsidenten **Karl Schrader**, M. d. R., Berlin.
6. Bericht des Generalsekretärs Rev. D. **Wendte** aus Boston.
7. Vorträge der **Ausländer** über das Thema:
   Was verdanken die Religiös-Liberalen der anderen Nationen dem religiösen Leben und der theologischen Wissenschaft Deutschlands?
8. Deutsche Theologie und deutsche Kirche:
   13 Vorträge der deutschen Gelehrten: **Dorner, Titius, Wobbermin, Weinel, Gunkel, v. Soden, Bousset, Baumgarten, Liebergall, Foerster, Harnack, Schmidt** und **Troeltsch.**

In 2—3 Monaten erscheint:

gr. 8° — ca. **20** Bogen. **2. Teil.** gr. 8° — ca. **20** Bogen.

1. Vorträge der **Ausländer**:
   Prof. **Bacon**-New-Haven, Prof. D. **Boros**-Klausenburg, Prof. **Bowen**-Meadville, Prof. **Gerdmans**-Leiden, D. **Giran**-Amsterdam, Prof. **Hirsch**-Chicago, **Maitra**-Calcutta, Prof. **Merezyng**-St. Petersburg, Rev. **Sliver**-New York.
2. Die sympathischen Beziehungen, die zwischen den Religionsgemeinschaften und zwischen ihren verschiedenen Richtungen bestehen sollten:
   Katholiken und Protestanten. — Orthodoxe und freigerichtete Protestanten. — Christen und Freidenker. — Christen und Juden. Religiöser Individualismus. — Freies Christentum in und außer den Landeskirchen. — Das Christentum und die nicht-christlichen Völker: Christentum und Islam. — Christentum und Buddhismus. — Christentum und Hinduismus. — Christentum und Sikh-Bewegung in Indien.
3. Schlußfeier.
4. Weimarer Vorträge:
   Prof. D. **Eucken**-Jena: „Die deutsche Philosophie und die religiöse Reformbewegung der Gegenwart."
   Bornhausen-Weimar: } Schillers und Goethes Religion.
   Jaeger-Karlsruhe: }
5. Eisenacher Wartburg-Ansprache.
6. Anlagen zum Protokoll: Aufruf, Patronat, Präsenzliste.

Herausgegeben von **D. Max Fischer** und **D. Friedrich M. Schiele**, Berlin.

Gesamt-Preis für beide Teile (der erste Teil wird nicht apart abgegeben): Mark 7,50.

Der Vorzugspreis von 5 Mark ist hiermit aufgehoben!

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 38.

Berlin
Bremen.

21. September 1910.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Aufruf! — Teilnehmerliste des Weltkongresses. — Tagebuch. — Der Straßburger Oberkonsistorialpräsident Curtius über das preußische Irrlehregesetz. — Aus Bayern. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Aufruf!

Der Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt, der vom 5. bis 10. August 1910 in Berlin unter überaus großer Beteiligung tagte, hat überzeugend bewiesen, wie lebendig das religiöse Interesse in unseren Tagen ist. Seine **Forderung der Freiheit im religiösen Leben** aus religiösen Gründen, seine Darstellung eines freien Christentums haben weithin Zustimmung in allen Kreisen des Volkes gefunden.

Was auf dem Kongreß grundsätzlich ausgesprochen wurde, in den evangelischen Landeskirchen zu verwirklichen, ist die besondere Aufgabe der Vereine, die von jeher eine Reform des religiösen und kirchlichen Lebens erstreben.

So wendet sich der Deutsche Protestantenverein an alle Teilnehmer des Kongresses, wie an alle, die mit ihm **freies Christentum und religiösen Fortschritt wollen,** mit der Bitte, seine Arbeit zu unterstützen. Er will lebendige Religion allen denen bringen, die mit den dogmatischen Formen der Vergangenheit nicht mehr einverstanden sein können; er will das Recht christlicher Freiheit in der theologischen Forschung, im religiösen Unterricht, in der Predigt vertreten; er will zu einer Erneuerung des religiösen und sittlichen Lebens unseres Volkes, wie des Lebens unserer Landeskirchen helfen. Er wird dies tun durch Versammlungen, Vorträge, Diskussionen, durch Verbreitung von Schriften und Zeitschriften und in freundschaftlichem Zusammenwirken mit den ihm nahestehenden, gleichen Zweck verfolgenden Vereinen.

Der Umfang dieser Tätigkeit wird bestimmt werden durch das Interesse und die Unterstützung, die sie findet; der Protestantenverein ist überzeugt, daß ihm diese jetzt in reichem Maße zuteil werden wird, wenn er diejenigen, welche seine Ziele billigen, bittet, ihm, soweit sie nicht bereits Mitglieder sind, als Mitglied beizutreten (in Berlin dem dortigen Zweigverein, dem Berliner Unionsverein) oder einem gleichgesinnten Verein angehören, seine Zeitschriften zu halten und ihm außerordentliche Beiträge zuzuwenden. Insbesondere sind größere Beiträge zur Begründung eines Fonds, der zur Veranstaltung von Versammlungen und Vorträgen usw. dienen soll, dringend erwünscht.

Anmeldungen zum Beitritt nehmen die unterzeichneten Vorstandsmitglieder oder das Bureau: Berlin W 35, Steglitzerstraße 68, entgegen. Geldbeträge — regelmäßige Beiträge wie größere Gaben — erbitten wir an die Adresse des Schatzmeisters, Herrn August Weidling, Berlin W 57, Potsdamerstraße 82a.

Der Vorstand des Deutschen Protestantenvereins:

K. Schrader, M. d. R., Vorsitzender. D. Dr. **Kirmss,** stellvertretender Vorsitzender. **Alfred Fischer,** Pfarrer, Schriftführer.
Aug. Weidling, Kaufmann, Schatzmeister. **Gehricke,** Stadtrat, stellvertretender Schatzmeister.
Beisitzer: Bürgermeister **Bertholdt.** Geh. Regierungsrat **Erler.** Pfarrer D. **M. Fischer.** Schuldirektor Dr. **F. J. Schmidt.**

Der Beirat des Deutschen Protestantenvereins:

Pfarrer Dr. **Fobbe.** Pfarrer Dr. **Hachmeister.** Pfarrer Lic. Dr. **Hollmann.** Pfarrer D. **Kind.** Pfarrer Lic. Dr. **Torge.**

Teilnehmerliste des Weltkongresses.

Für den Abdruck der Teilnehmerliste im Protokoll erbittet der unterzeichnete Verlag die genaue, deutlich geschriebene Angabe von Name, Stand und Wohnort derjenigen Teilnehmer, die ihren Namen gar nicht, unrichtig oder ungenau in der Teilnehmerliste verzeichnet fanden, durch Postkarte.

Protestantischer Schriftenvertrieb
Schöneberg bei Berlin, Eisenacher Straße 45.

Tagebuch.

Das Protokoll des Weltkongresses wird mit seinem 1. Teil, enthaltend einen Bericht über den Verlauf und die Reden bis zum Dienstag mittag, in etwa vierzehn Tagen erscheinen. Herausgeber sind Pfarrer D. Max Fischer und Pfarrer D. F. M. Schiele in Berlin. Der Verlag ist der Protestantische Schriftenvertrieb, Schöneberg bei Berlin, Eisenacher Straße 45. Von ihm und in jeder Buchhandlung wird das Protokoll zum Preise von 7,50 Mark zu haben sein.

Gleichzeitig erscheinen einzelne Vorträge in Sonderausgaben. Vergleiche den Anzeigenteil.

Allgemeiner evangelisch-protestantischer Missionsverein. Wichtige Mitteilung: Das Bureau befindet sich vom 1. Oktober ab Berlin SW 29, Mittenwalder Straße 42, Vorderhaus, 4 Treppen. Gaben zur Ausreise des Herrn Missionsinspektors Witte, die in Ludwigshafen beschlossen wurde, nimmt immer noch entgegen: Alfred Fischer, Berlin SW 68, Friedrichstraße 213. Vergleiche den Artikel im Protestantenblatt Nr 35, Hauptblatt.

*

Die Gehaltsaufbesserung der Berliner Geistlichen, die von der letzten Stadtsynode gegen eine ganz kleine aus der Rechten gebildete Minorität angenommen wurde, soll, wie gerüchtweise verlautet — von der Behörde abgelehnt werden! Warum? Der Grund ist klar. Das Geld war im Etat 1910 über den Etat vorhanden, als Rückzahlungsgelder von der Pensionskasse — für den Etat 1911 wird diese Summe zur Balanzierung gebraucht, da die notwendigen Ausgaben aus den Steuermitteln nicht mehr zu decken sind, so daß eigentlich die Steuern erhöht werden müßten. Das will die herrschende orthodoxe Majorität natürlich nicht auf sich nehmen, obgleich ihre eigene Politik mit Kirchenbauten, Zentralfriedhöfen und deren großartiger Anlegung, allen Gegenvorstellungen der Liberalen zum Trotz, diese Situation herbeigeführt hat. Es wäre aufs lebhafteste zu bedauern, wenn die höchst nötige Zulage nun den Pfarrern versagt würde und das Gerücht recht hätte.

Von Pfarrer Jatho sind die Andachten eingefordert worden, die er in einem in Köln erscheinenden Gemeindeblatt ganz öffentlich geschrieben hat.

Traub war angezeigt, weil er das Apostolikum bei der Konfirmation weggelassen hat; nun ist derselbe „auf die Verpflichtung, sich für die Zukunft an die Agende zu halten, nachdrücklich hingewiesen" worden.

*

„Ja, Bauer, das ist ganz was anderes!" Der nun verstorbene Hamburger Pfarrer Neithardt war seinerzeit zum ersten Pfarrer an der Luisenkirche in Charlottenburg gewählt. Ein Kirchenältester hatte ihn nach der Predigt aufgesucht und mit ihm in einem Lokal gesprochen. Darauf wurde die Wahl bis zum Oberkirchenrat hin kassiert, wegen § 7 des Kirchengesetzes vom 15. März 1886. — Herr Pastor Schalke (positiv) stand mit Herrn Pastor Crämer (liberal) in der Wahl an der Parochialkirche. Herrn Pastor Schalke wurde bedeutet, der einflußreichste Kirchenälteste an der Parochialgemeinde sei Herr Schaffert. Herr Pastor Schalke machte diesem Herrn sowohl in seinem Geschäftslokal, als auch in seiner Wohnung Besuche. Auf den Protest der Liberalen gegen Sch. auf Grund der Entscheidung im Falle Neidhardt, als Sch. mit 4 Stimmen Majorität gewählt war, verwirft das Brandenburgische Konsistorium diesen Protest, weil „durch glaubhafte Versicherungen des Pfarrers Schalke" als festgestellt angesehen wird, daß die Besuche nicht mit der Absicht gemacht seien, um Stimmung für sich zu machen. — Wohlgemerkt: Neidhardt wird von einem Kirchenältesten aufgesucht, in einem öffentlichen Lokal — er wird nicht bestätigt, Schalke besucht selbst den einflußreichsten Kirchenältesten — vermutlich um über Kurse mit dem Bankier Schaffert zu plaudern und um ihn gegen seine Person einzunehmen!!

Die Vereinigung von Mitgliedern der Parochialgemeinde hat energisch Stellung für Herrn Schaffert und gegen den Beschluß des Konsistoriums genommen und den Protest an den Evangelischen Oberkirchenrat weitergegeben. Dieser gibt — diesmal — den Protest an den Kreissynodalvorstand als die zuständige Instanz zurück, das Brandenburgische Konsistorium hat also auch noch den Instanzenweg nicht gekannt oder unbeachtet gelassen; vielleicht und hoffentlich ist's ein Zeichen dafür, daß man die Kirchenverfassung straffer durchführen möchte. Die Entscheidung des Kreissynodalvorstandes steht noch aus.

*

Die Berufung Cornills versucht die orthodoxe Presse als eine Analogie zum Fall Mahling und als eine Vergewaltigung der Halleschen Fakultät hinzustellen. Sie hätte es sehr leicht gehabt, zu erfahren, daß für die Berufung Cornills lediglich die Wünsche Cornills beim Kultusminister maßgebend waren, der um der eigenen Gesundheit und der seiner Familie willen einen Ortswechsel wünschte. Auch daß Cornill keineswegs liberal oder modern ist, wie Kautzsch dies nicht im Sinne des orthodoxen Angriffs war, verschweigt diese Presse. Daß heute Wellhausen, trotz einiger Querköpfe modernster Orthodoxie, sich auf der ganzen Linie auch bei Bertholet, Marti und Sellin in gewissen Grenzen durchgesetzt hat, wird der Leserschaft dieser Presse verheimlicht. Daß Cornill mit seiner Einleitung eine anerkannte wissenschaftliche Autorität, Mahling ein christlich-sozialer Agitator ohne wissenschaftliche Qualitäten ist, braucht die Leserschaft nicht zu wissen. Von einer Analogie ist also im entferntesten nicht die Rede. Ist die Berufung ohne Verständigung zwischen Kultusministerium und der Fakultät geschehen, dieser zur Ueberraschung, wie bei Bornhäuser in Marburg, so ist das scharf zu tadeln, aber es ist zu hoffen, daß die orthodoxe Parteileitung, die dies Verfahren bei der Berufung Mahlings und Bornhäusers lobte, nunmehr, da sie von dem gleichen Verfahren betroffen wird, energische Schritte bei ihrer theologisch, politisch und kirchenpolitisch ihr so nahe verwandten Beamtenschaft des Kultusministeriums zur definitiven Abschaffung dieser Praxis in allen Fällen tun wird! — A propos! Wo bleibt Mahlings dickes wissenschaftliches Buch, das uns für den Winter schon versprochen wurde???!

*

Die Borromäus-Enzyklika wurde in Wien im Diözesanblatt zwar nur in lateinischer Sprache veröffentlicht, jedoch im Bonifatiusblatt in deutscher Uebersetzung und in einem Hetzartikel womöglich noch überboten in bezug auf Schmähung der Protestanten im allgemeinen und des Evangelischen Bundes im besonderen. — Ueber diese Enzyklika hat sich mißbilligend ausgesprochen der Synodialrat der altkatholischen Kirche in Oesterreich.

*

Konfessionen und Feuerbestattung. Im Jahre 1909 wurden insgesamt 4779 Verbrennungen in deutschen Krematorien vorgenommen. Von den eingeäscherten Personen waren 3727 evangelisch, 401 katholisch, 38 altkatholisch, 220 israelitisch, 65 freireligiös, 68 Dissidenten, 11 gehörten anderen Bekenntnissen an (Buddhisten usw.) und bei 349 Personen war ein Bekenntnis nicht anzugeben.

*

Die reformierte Landessynode von Elsaß-Lothringen beschäftigte sich nach einem diesbezüglichen Referat von Pfr. Winnecke-Mühlhausen mit der Stellung der Kirche zur Alkoholfrage; mit Neubestimmungen über die Kandidaten, das Vikariat und die Ordination, mit der Herabsetzung des Konfirmationsalters und mit der Frage des kirchlichen Wahlrechtes der Frauen. Bezüglich des letzteren einigte sich die Synode auf den Beschluß, in Verhandlungen mit der Regierung einzutreten, die erzielen sollen, daß den Frauen das aktive und passive Wahlrecht zuerkannt werde und zwar möglichst ohne Einschränkung.

*

Religiöse Erziehung der Kinder aus Mischehen. Die Abteilung 20 des Königlichen Amtsgerichts in Köln begründete laut „Köln. Ztg." einen am 4. Juni d. J. ergangenen Beschluß über konfessionelle Erziehung von zwei Kindern aus einer Mischehe in folgender Weise:

Der Dreher M. R. war katholischer Religion und lebte mit seiner dem evangelischen Bekenntnisse angehörigen Ehefrau in gemischter Ehe. Sämtliche Kinder der Ehe sind im Einverständnisse der Eltern in dem evangelischen Bekenntnisse erzogen worden, und die beiden Kinder W. und K. besuchen schon seit länger als zwei Jahren die evangelische Volksschule. Am 1. Februar 1910 starb M. R. im Hospital in Köln. Er hat am Tage vorher ein ihm vorgelegtes Schriftstück unterzeichnet, in welchem er versprach, die vorgenannten Kinder katholisch erziehen zu lassen. Dieses Schriftstück hat der katholische Pfarrer dem Vormundschaftsgericht mit dem Ersuchen übersandt, die katholische Erziehung der beiden Kinder anzuordnen, dieser Antrag war als unbegründet abzulehnen. Nach den in der Rheinprovinz über die religiöse Erziehung der Kinder aus Mischehen bestehenden Bestimmungen sind Kinder aus solchen Ehen nach dem Tode des Vaters in dessen Bekenntnisse zu erziehen. Die Kinder verbleiben aber in dem Bekenntnisse der Mutter, wenn der Vater sie im letzten Jahre vor seinem Tode in diesem Bekenntnisse hat unterrichten lassen. (Deklaration am 21. November 1803, Kabinettsorder vom 17. August 1825. Preuß. Landrecht Teil II Titel 2 §§ 77 bis 84.) Da beide Kinder unbestritten schon länger als ein Jahr die evangelische Schule besuchen, so war auch die weitere Erziehung im evangelischen Bekenntnisse auszusprechen. Ob eine vor dem Tode abgegebene Erklärung die Erziehung der Kinder im katholischen Bekenntnisse zu veranlassen geeignet ist, kann dahingestellt bleiben, da die Erklärung nach den Umständen, unter denen sie abgegeben worden ist, auf eine rechtliche Bedeutung keinen Anspruch erheben kann. Die Ehefrau R. war am Tage vor dem Tode ihres Ehemannes im Hospital. Der Ehemann erzählte ihr, daß ein Pater kommen werde, und erklärte mit Rücksicht hierauf: „Ich weiß, was ich zu tun habe, an meinen Kindern kann keiner rütteln." Er meinte hierbei, daß die religiöse Erziehung der Kinder unverändert bleiben solle. Wenn der Verstorbene trotzdem kurz darauf eine entgegengesetzte Willensmeinung äußerte, so kann der Grund nur darin liegen, daß auf den Verstorbenen unter Ausnutzung seiner Todes- und Gewissensangst in rechtlich unzulässiger Weise eingewirkt worden ist. Eine derartige Einwirkung mag vom Standpunkt der amtierenden Geistlichen aus die Erfüllung einer Gewissenspflicht sein, die Einwirkung hatte aber zur Folge, daß die Erklärung als nicht abgegeben angesehen werden muß.

Diese Begründung — so bemerkt dazu die „Köln. Ztg." — dürfte leider nur in der Minderzahl der Fälle verwendbar sein, in denen der schwierige Beweis eines Zwiespalts zwischen dem wirklichen und dem gegenüber dem Geistlichen erklärten Willen nachweisbar ist. Das Betätigungsfeld für verwerflichen Gewissenszwang bleibt immer noch groß genug.

*

Der Fall Sickenberger. Der katholische Lyzealprofessor Dr. Sickenberger legte vor neun Jahren seine Professur nieder, studierte Philologie und bestand das philologische Staatsexamen mit der Note I. Bei seiner Bitte um Anstellung erklärte der zuständige Referent ihm, daß er darauf nicht rechnen könne, denn Personen, die mit der Kirche ein Zerwürfnis hätten, seien von vornherein suspekt. Er hat sich nun verheiratet und diesen Schritt in einem offenen Brief an den Erzbischof von München-Freising gerechtfertigt. Daraufhin ist er exkommuniziert worden. Aus dem Brief diese Stelle: „Ich erinnere Sie an den Inhalt des Gesetzes. Den Priestern des Abendlandes verbietet es die Ehe unter der strengsten Strafe, den Priestern des Morgenlandes, die zur katholischen Kirche gehören, gestattet dasselbe Gesetz die Ehe ohne jede Bedingung und Auflage. Zugleich legt es auf den Versuch einer ehrlichen Ehe die strengste Strafe; aber jene Tausenden von katholischen Geistlichen, welche das Gesetz auf andere Weise nicht halten, bleiben teils gänzlich straflos, teils erleiden sie nur vorübergehende Amtsentsetzung, im schlimmsten Falle kommen sie in ein Korrektionshaus. Ist das nicht Willkür? . . . Im Namen jener Tausende, die von den Vorstehern der Kirche entmannt und geknechtet werden, fordere ich für sie die Freiheit von einem gottwidrigen Zwang! Verweigert man sie uns, so nehmen wir sie! Ich zeihe alle jene Päpste und Bischöfe, welche das Gesetz des Zölibats gegeben haben und aufrechthalten, der falschen Frömmigkeit, der Grausamkeit. Von den Gott ergebenen Menschen Opfer zu verlangen, die Gott nicht will, ist falsche Religion; sie zu erzwingen ist unmenschlich und grausam. Ich zeihe diejenigen, welche das Gesetz aufrecht erhalten, der Heuchelei; denn sie wissen, wie vielfach das Gesetz übertreten wird, übertreten es teilweise selbst, tun dennoch, als ob alles in Ordnung wäre, und zwingen ihre Untergebenen zur gleichen Heuchelei. Ich zeihe sie des größten Verbrechens an unserem Volke: denn sie erniedrigen die Ehe, verwehren den frömmsten Söhnen des Volkes die Nachkommenschaft und bringen

tausende frommer Frauen, statt ihnen das Glück der Ehe mit einem Priester zu gewähren, in entsetzliche Gefahren." Die „Münchener N. N." bemerken dazu: „Für eines wird Dr. Sickenberger Gott danken dürfen: daß er im zwanzigsten Jahrhundert lebt und nicht 500 Jahre früher; für diesen Brief wäre er ohne Gnade verbrannt worden." Die andere Nachricht, daß Sickenberger auch zur protestantischen Kirche übergetreten sei, hat eine Bestätigung bis jetzt nicht gefunden.

*

Kirche und Schule. In Frankreich hat die Zahl der Analphabeten in letzter Zeit sehr zugenommen. Das Kriegsministerium selbst gibt die Zahl derselben an pro 1908 auf 9400 und pro 1909 auf 14200. Dabei ist in Frankreich die „Aufklärung", der „Radikalismus", die „Verweltlichung der Schule", die „Verhöhnung der Religion und Kirche" seitens der „gebildeten Lehrer" Trumpf. Wenn die Kirche noch die Leitung der Schule hätte, dann würde man auf jener Seite sagen: „Da seht ihr, wie die Kirche das Volk verdummt!" Und nun? — So schreibt die „Allg. ev.-luth. Ktzg." in schwesterlichem Mitgefühl mit der römischen Kirche, irrt sich aber im Datum, denn der Kriegsminister hat es natürlich mit Rekruten zu tun — und die hätten lesen lernen sollen zu einer Zeit — — als die Kirche noch ihre Machtstellung hatte in Frankreich!

Der Straßburger Oberkonsistorialpräsident Curtius über das preußische Irrlehregesetz.

Unter den vielen Stimmen, die in letzter Zeit auf die Schwächen, ja sogar Unhaltbarkeiten des preußischen Irrlehregesetzes hingewiesen haben, dürfte auch der Aufsatz von Interesse sein, den in der Nr. 22 der bekannten „Christlichen Welt" der Straßbnrger Präsident Friedrich Curtius veröffentlicht hat. Curtius kommt auf das durch das Gesetz geforderte Spruchkolleginm zurück mit seiner mangelnden Autorität, an deren Stelle dann der Mehrheitsbeschluß zu treten habe. Dieser aber, so berechtigt er auch bei Vereinsbeschlüssen und anderen Angelegenheiten sein mag, hat doch auch wieder seine Grenze, „wo die Abneigung gegen die Meinung der Mehrheit stärker wird, als die Wertschätzung der Gemeinschaft".

Auf die Kirche als religiöse Gemeinschaft angewendet passe der Mehrheitsbeschluß allenfalls zu den Verwaltungsfragen, die das Wesen der religiösen Fragen nicht berührten, allein auf den Inhalt der religiösen Verkündigung passe er nicht. Er rufe geradezu die Sezession der Minderheit hervor, zumal es sich bisher bei Disziplinierungen um die Person des betreffenden Geistlichen gehandelt habe, jetzt aber handle es sich durch das Gesetz um eine Lehrmeinung, mit der unter Umständen eine Reihe Gleichgesinnter stehe oder falle. Aber wie der Pfarrer, so könnten ebenso infolge des Gesetzes auch die Minderheiten der Gemeinden aus der Kirche gedrängt werden und genötigt sein, sich als eine besondere Kirche zu konstituieren.

Wäre das aber die gewünschte Folgerung, so könnte sich Curtius ihr anschließen. Denn bei der vergeblichen Mühe, die an sich berechtigten und keineswegs ein Uebel darstellenden religiösen Gegensätze zu vereinen, sei es für den Gesamtprotestantismus ein wahrer Segen, wenn es bei der durch Parteizwist zerrissenen Kirche zu einer Teilung in eine orthodoxe und eine liberale käme. Auf diesem Wege käme es viel eher zu einem Frieden. Die hierin enthaltenen Schwierigkeiten freilich übersieht Curtius nicht. Vor allem kommt das Verhältnis der Kirche zum Staat in Betracht. Der Staat kann nicht für eine von beiden Partei ergreifen. Er kann aber auch nicht ohne die größten Schwierigkeiten die bisherigen Beziehungen zu der protestantischen Kirche fortsetzen, wenn ihm diese in doppelter Gestalt gegenübersteht.

Will man jedoch keine Spaltung, sondern die geeinte Landeskirche, die beide Richtungen in sich verträgt — und das ist innerhalb der protestantischen Kirche ihrem innersten Wesen nach möglich, auch sicher das weit mehr erstrebenswerte Ideal —, dann muß „die zentrale kirchliche Verwaltung in den Fragen der Lehre neutral sein". Je mehr man also dem Spruchkollegium zu tun gibt, desto mehr stelle man den Bestand der geeinten Landeskirche in Frage.

Curtius will ausgesprochenermaßen das preußische Irrlehregesetz nicht kritisieren, aber seine Folgerungen an diesem geradezu den Lebensnerv berührenden Punkt darlegen. Dies dürfte gelungen sein. Es wäre nur zu wünschen, man wollte auf die Worte gerade von dieser Seite hören. Dürfte doch eben darin schon ein Ereignis liegen, daß der Leiter einer Landeskirche sich zu den Lebensfragen äußert, die nicht bloß eine beliebige fremde Landeskirche berühren, sondern den Gesamtprotestantismus und alle ihm dienenden Kirchen überhaupt.

Aus Bayern.

Ich habe die Absicht gehabt, hinter den Titel zu setzen: eine zeitlose Betrachtung — denn was ich jetzt schreibe, hat sich in Bayern zu allen Zeiten wiederholt und wird in der Folgezeit in diesem Blatt noch zur Darstellung kommen. Was Politik, was vor allem Kirchenpolitik in engstem Sinne betrifft, sind die Bayern zeitlos. Man hat an den höchsten Stellen nie etwas gelernt, weil man nichts lernen wollte, weil man dem blasphemischen Gedanken huldigte: mit dem Amt komme der Verstand. Daß mancher starre Lutheraner mit seinen heidnisch-magischen Vorstellungen glaubt, ein kirchlicher Amtsträger habe mit seinem Amt auch einen Teil des göttlichen Geistes in Besitz genommen, will ich nur nebenbei bemerken. Es sind das noch Reste einer atavistischen Religionsstufe — darum verzeihe ich sie.

Trotzdem man also nichts gelernt hat, versucht man doch auf schlaue Weise diese gänzliche Unfähigkeit zu verdecken, so daß die Außenwelt lange Zeit in einer Täuschung gehalten werden kann. Und es ist ja so leicht für ein Kirchenregiment, zu täuschen, die wahren Absichten zu verhüllen. Eine andere Behörde muß klipp und klar Farbe bekennen — das Kirchenregiment hat ein gutes Mittel, sich um alle Schwierigkeiten herumzudrücken —: wenn es nicht mehr weiß aus noch ein — dann stellt zu rechter Zeit ein Bibelspruch sich ein.

Der neue bayerische Oberkonsistorialpräsident, der durch seinen naiv-verständnislosen Erlaß (siehe Nr. 14) sich in weiten Kreisen des deutschen Vaterlandes berüchtigt gemacht hat, hat mit diesem Erlaß eine offenkundige Niederlage erlitten, wie die Angriffe, die von seiten eines Laien auf der Steuersynode (Mai-Juni) gegen ihn erfolgten, klar gezeigt haben. Die hilflose, falsch eifernde Art, mit der Bezzel entgegnete, machte noch deutlicher, daß ein erbaulicher Redner durchaus unfähig ist, sich eine demütigende Rede selbst zu halten und offen einzugestehen, daß er einen Fehler gemacht habe. Aufrichtige Demut und wahrhaftige Ehrlichkeit sind eben Tugenden, die mit kirchenregimentlichen Würden in Bayern unvereinbar scheinen. Der Angriff des bedeutenden Laien prallte wirkungslos ab — der Präsident nahm nichts zurück, im Gegenteil sein Fanatismus wurde dadurch nur gesteigert. Der Eifer um das bedenklich wackelnde Haus des Herrn verzehrt ihn jetzt gänzlich. Er denkt nun Tag und Nacht darüber nach, wie er das furchtbar um sich greifende Uebel der modernen Theologie an der Wurzel fassen und den verderblichen Einfluß derselben auf die Gemeinde abwenden könne. Die Wurzel alles Uebels sind die jüngeren modernen Theologen, deren es in Bayern zurzeit schon eine freilich noch kleine Anzahl gibt. Doch alle Anzeichen deuten darauf hin, daß sich diese Zahl in den kommenden Jahren vermehren wird.

Es ist überaus kläglich für ein Kirchenregiment, wenn es gerade die jüngeren ins Amt tretenden Theologen auf alle mögliche Art und Weise zu reglementieren sucht und von ihnen verlangt, zu lehren und zu predigen im Sinne der lutherischen Kirche und ihrer Bekenntnisschriften. Diese

Forderung zeigt deutlich, wie wenig das Kirchenregiment den Stand der Theologie von heute auf den Universitäten kennt. An der Universität Erlangen ist gegenwärtig kein Lehrer, der strikte im Sinne der lutherischen Kirche, im Sinne der Bekenntnisschriften lehrt; und wenn das Oberkonsistorium noch diese Meinung hegt, so lebt es eben in einer unverzeihlichen Täuschung. Ja man kann ruhig sagen, die jüngeren Dozenten sind sogar von der modernen Theologie so stark beeinflußt, daß man trotz ihrer gegenteiligen Erklärungen und klugen Verklausulierungen nicht recht an ihre Bekenntnistreue glaubt. Statt daß das Kirchenregiment nun in ehrlichen Kampf gegen diese Verführer der Jugend auf den Lehrstühlen der Universität zu Felde zieht, wirft es sich kraft kirchenregimentlicher Autorität den armen Verführten entgegen in einer unedlen, feigen Kampfesweise. Wohl wissend, daß es den Gelehrten gegenüber stets den kürzeren ziehen würde, benützt es die Abhängigkeit der jüngeren Theologen von seiner Macht, um durch erbärmliche Schikanen dieselben mürbe und damit scheinbar orthodox zu machen. Nur ein Beispiel vorderhand: Man bietet den mindest begabten Orthodoxen gute, einflußreiche Stellen an, während man für hochbegabte liberale oder im Geruch des Liberalismus stehende Theologen keine Hand rührt. So werden einflußreiche Stellen mit gänzlich Unfähigen besetzt, so daß schon manche Gemeinde dadurch unkirchlich geworden ist. Denn das ist der Jammer in Bayern —: mit Ausnahme weniger Städte sind die Gemeinden fast alle an der Wahl der Pfarrer unbeteiligt und müssen gefügig die Seelsorger annehmen, die ihnen die kirchenregimentliche Weisheit aufdrängt. So lange dieser Modus nicht geändert wird, ist keine Aenderung der Lage für die nächste Zukunft zu erhoffen.

Auch den jüngsten Verbrüderungs- und Verkleisterungsversuchen in einer sogenannten „modern-positiven Arbeitsgemeinschaft" stehe ich skeptisch gegenüber, da, abgesehen davon, daß modern-positiv schon eine contradictio in adjecto ist, die ganze Tendenz eine recht unklare und in ihren Zielen höchst zweifelhafte ist. Darüber das nächste Mal vielleicht mehr.

Versammlungskalender.

20.—22. September: Gustav-Adolf-Verein in Stralsund.
25.—28. September: Evangelischer Bund in Chemnitz.
27. u. 28. September: Freunde der Christlichen Welt in Nürnberg.
29. September bis 1. Oktober: Deutscher Jugendgerichtstag München.
4.—7. Oktober: Theologischer Ferienkursus in Malente-Gremsmühlen.
12.—21. Oktober: Apologetischer Instruktionskursus Berlin.

Bremen. In Nr. 36 ist als 2. Preisträger der hiesigen Ludwig-Stiftung „Herr" K. von Doering genannt. Das ist ein Irrtum. Es muß heißen: Fräulein K. von D.

Kauft in der Ostmark — dies rufen wir nicht nur den in der Ostmark selbst wohnenden, sondern auch einem jeden anderen Deutschen zu. Das „**Zigarren-Versand-Geschäft von Ernst Baumgart, Posen O 1**", liefert nur reelle Ware zu angemessenen Preisen, und ist ein Probe-Auftrag bei dieser Firma ohne Risiko, da nicht Passendes umgetauscht wird. (Siehe Inserat.)

Literarische Anzeigen.

Demnächst erscheint in unserm Verlage:

Theologie u. Philosophie im 19. Jahrhundert.

Vortrag beim 5. Weltkongress für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt.

Von **D. Dr. J. A. Dorner**

Professor der Theologie, Königsberg.

2½ Bogen. Gr. 8°. Preis: 1 Mark.

Die Bedeutung der Person Jesu für den Glauben.

Vortrag beim 5. Weltkongreß für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt

von **D. W. Bousset**

Professor der Theologie in Göttingen.

Gr. 8°. 1¼ Bogen. Preis 60 Pfennig.

Die Bedeutung des Judentums für den religiösen Fortschritt der Menschheit.

Vortrag beim 5. Weltkongreß für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt

von **Dr. Herm. Cohen,** Universitäts-Professor, Geh. Reg.-Rat, Marburg.

Gr. 8°. 1¼ Bogen. Preis 60 Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Demnächst erscheint in unserm Verlage:

Was unsereiner will — ein Bekenntnis, kein Programm.

Vortrag beim 5. Weltkongreß für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt

von **Dr. Chr. Schrempf,** Professor, Stuttgart.

Gr. 8°. 1 Bogen. Preis 50 Pf.

Theologie-Studium u. Kirche

Vortrag beim 5. Weltkongreß für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt

Von **D. H. Weinel,** Professor der Theologie in Jena.

Gr. 8°. 1 Bogen. Preis 40 Pf.

In unserm Verlage sind erschienen:

Die Religion Schillers und Goethes

2 Vorträge, gehalten beim 5. Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt.

Von

Karl Bornhausen Privatdozent Lic., Marburg und **Paul Jaeger** Pfarrer, Freiburg Br.

2 Bogen gr. 8°. — Preis: 60 Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.